

Der Mensch als Risiko – oder: Geht alle Gefahr vom Volke aus?

WOLF R. DOMBROWSKY

PROLOG

Die Berichterstattung über Fukushima war in höchstem Maße von Verwunderung geprägt. Ganz offensichtlich wurde ganz Anderes erwartet, als eine so besonnene, disziplinierte, ja, beinahe stoische Bevölkerung.¹ Was aber hatte wer erwartet und wäre dies erwartbarer gewesen als das von den Medien für wahr genommene Verhalten?

Die Frage formuliert, worum es im Folgenden gehen soll – und zugleich einen Subtext über die Schwierigkeiten von Politikberatung im Bereich „schwindender Entscheidbarkeit“. Mit schwindender Entscheidbarkeit seien Situationen attribuiert, die landläufig als „Krise“ bis „Katastrophe“ bezeichnet werden² und die zumeist dadurch charakterisiert sind, dass sie Menschen nicht nur an den Rand (zum Beispiel der Leistungsfähigkeit, der Erschöpfung, der Verzweiflung oder des Nervenzusammenbruchs) führen, sondern oftmals auch darüber hin-

-
- 1 Die Ortsbezeichnung „Fukushima“ dominierte in der deutschen Berichterstattung sehr schnell Wahrnehmung und Bewertung der Trias aus Erdbeben, Tsunami und Reaktorkatastrophe, die Japan ab den 11. März 2011 heimsuchte. Der verwunderte Blick auf die Bevölkerungsreaktion in Japan ergab sich überwiegend durch Vergleiche mit den Reaktionen auf Tschernobyl in Deutschland und der seitdem virulenten „Ausstiegsdebatte“.
 - 2 Auch in den wissenschaftlichen Diskursen wird nicht immer trennscharf zwischen Krisen und Katastrophen unterschieden. Grundlegendes zu „Krise“ stammt von Reinhart Koselleck.

aus. Dort beginnt das „Außer-Sich-Sein“, – dunkle Momente des Kontrollverlustes, bei denen mehr im Argen liegt, als es die Metaphern von „Stress“ und „Tunnelblick“ umschreiben. Aus diesem Argen speist sich die Furcht vor dem, was man (auch) in Japan erwartet hatte.

Lag es an den Japanern, dass das Erwartete so nicht eintrat? Wäre bei uns oder in anderen Ländern bei ähnlichen Katastrophen ganz Anderes zu Tage getreten? Die meisten befürchten es – und richten sich darauf ein. Den Sozialwissenschaftler schaudert, zum einen, weil er zur Genüge weiß, was „Thomas-Theorem“ und „self-fulfilling prophecies“ anzurichten vermögen,³ zum anderen, weil auch das Empirische eine Volte ins Paradoxe zu schlagen vermag. Dort nämlich, wo es Empirie gibt, stützt sie ganz Anderes als das Erwartete, doch rechnet damit niemand, und dort, wo es keine Empirie gibt, fehlen die Erwartungswerte, auf die man valide Aussagen stützen könnte und dennoch reden alle nur darüber und halten es für das Reale. Nichts leichter also, als außer sich zu geraten, umso schneller, desto schroffer Erwartetes und Reales in Kollision geraten. Das gilt auch für Wissenschaftler, für beratende zumal, sobald sie mit Entsetzen feststellen müssen, dass ausgerechnet in Momenten schwindender Entscheidbarkeit am entschiedensten entschieden wird. Geradewegs das aber wird erwartet, weil es so *sicher* wirkt...

ERWARTBARKEITEN

Das Militärische hat daraus eine Tugend gemacht: Lieber falsch entscheiden, als gar nicht. Im Angesicht höchster Not erscheinen Zweifel und Nachdenklichkeit als Not verstärkend. Dem lehnen sich alle Krisen- und Katastrophen-Management-Praxeologien an, indem sie betonen, dass der Notfall nicht die Zeit zum langen Nachdenken sei, son-

3 Das Thomas-Theorem (vgl. William I. Thomas und Dorothy S. Thomas: *The Child in America*, New York: A. Knopf 1928, S. 572) besagt, dass die Einschätzung der Wirklichkeit zu Handlungskonsequenzen führen kann, die dadurch die Einschätzung real werden lässt, auch, wenn die Wirklichkeit falsch eingeschätzt wurde. Dies entspricht der Tendenz nach einer Vorhersage, die bewirkt, dass das Vorhergesagte eintritt, vgl. Robert K. Merton: „The self-fulfilling prophecy“, in: *Antioch Review* 8 (1948), S. 193-210; Merton bezieht sich dabei auf Thomas.

dern zur entschiedenen Anwendung aller Kenntnisse und Kompetenzen, die man genau dafür zuvor erlernt und eingeübt habe.

Mit diesem unterteilenden Kunstgriff hofft man, jede Not in Tugend transformieren zu können, ganz buchstäblich, indem die durch Wiederholung (des Erlernten, Trainierten) habitualisierte Sicherheit auch im Notfall wiederholt wird und ihn so durch sichere Routine respektive routinierte Sicherheit bewältigt. Dadurch aber erweist sich der Satz, nach dem besondere Umstände besondere Maßnahmen erfordern, als hochfahrende Phrase. Ginge es um die Besonderheit von Umständen, benötigte man Zeit, um die Besonderheiten verstehen und entsprechende Maßnahmen entwickeln zu können. Geht es dagegen um „knappe“ Zeit, kann es nicht um die Besonderheit der Umstände gehen, letztlich nicht einmal um die Umstände schlechthin, sondern allein um eine schnelle In-Anschlag-Bringung verfügbarer Wiederholbarkeiten samt den daran habitualisierten Vorteilen.⁴

Dies erklärt, warum Lernen schwer und der Rückgriff auf habitualisierte Vorteile so leicht fällt, vor allem, wenn sie als symbolische Formen besonders wohlfeil verfügbar sind.⁵ Es erklärt ebenso die Kehrseite, warum offen wie öffentlich vollzogene Nachdenklichkeit als Unsicherheit oder gar als Inkompetenz wahrgenommen und medial auch gern so inszeniert wird.⁶

4 Man kann dies Sicherheit durch Verfahren nennen. Die meisten Katastropheneinsätze verfahren so: Im Getümmel entpackt man seine Routinen und Gerätschaften und setzt dadurch „Ordnung“ auf, die das Chaos unter den Pflug nimmt. Aber auch „darunter“, im eher alltäglichen Scheitern, wird so verfahren. So verlaufen beispielsweise Rettungsdienstesinsätze bei einem Massenanfall von Verletzten sehr häufig nach dieser Dynamik. Statt die Gesamtlage zu erkunden und den Raum bestmöglich zu organisieren, vollziehen die meisten Ersteintreffenden primär die Routinen ihrer erlernten medizinischen Abläufe.

5 Beispielhaft dafür steht die Phrase: „Wir sind gut aufgestellt“. Sie impliziert nicht nur, bestens gewappnet und auf alles vorbereitet zu sein, sondern sie verbietet geradezu jegliches Lernen, weil dieses ja einräumte, noch besser aufgestellt sein zu können.

6 So ist die Reaktion von Bundeskanzlerin Merkel auf Fukushima sofort als Wahlkampf gedeutet worden, also als Ritual parteipolitischer Instrumentalisierung, aber keinesfalls als offen vollzogenes Lernen.

Und so stehen alle Akteure in doppelter Gefahr: Unter dem vermeintlichen Zwang zu höchster Eile wird eilfertig reproduziert, was, ebenfalls auf doppelte Weise, Sicherheit gewährt – nämlich Sicherheit des Gekonnten bei den Agierenden zur Erzeugung von Sicherheitsgefühl bei den Adressaten. Die erste Gefahr dieser Transformation in wechselseitige Versicherung mag anfangs gar nicht auffallen, am wenigsten, wenn sie wirksam scheint. Wie alle andere Wiederholung wird auch diese Transformation sichere Routine und als solche immer aufs Neue wiederholt. Doch was beim ersten Mal noch zupackende Entschlossenheit signalisiert, nutzt sich, allein schon durch die Halbwertszeiten medialer Reproduktion, mit jedem weiteren Mal schneller ab und erstarrt zur symbolischen Inszenierung.⁷

Die zweite Gefahr ist beträchtlicher und empirisch weit schwerer zu fassen. Es geht nämlich nicht um Motivationen, sondern um Prozesse. Die Frage lautet deshalb nicht, aus welchen Motiven die Agierenden handeln wie sie handeln oder ob ihr Handeln bloß eine „Inszenierung“ aus politischem Kalkül ist,⁸ sondern es geht um Folgefolgen aus Handlungsfolgen, um autologische Bezüge der Selbstveränderung also, die stattfindet, ohne dass die Einbegriffenen sie als solche wahr-

-
- 7 Wie oft, mag man denken, hätte Bundeskanzler Schröder bei einem Flusshochwasser in Gummistiefeln und Öljacke auftreten und den beherzten Katastrophenmanager geben *und* damit eine Wahl gewinnen können? Natürlich fehlen die Fallzahlen, um einen wie immer gearteten Grenznutzen herleiten zu können, doch könnte es sich ähnlich verhalten wie mit der gleichfalls bei jeder Katastrophe verlautbarten Phrase von der „unbürokratischen Hilfe“. Auch sie wird beständig versprochen, ohne dass noch irgendjemand an sie glaubt.
- 8 Was selbst schon spezifisches Handeln wäre, als Denunziation, die unterstellen soll, dass aus niederen Motiven so getan wird, als ob. Es könnte auch ganz anders sein: Keine „Inszenierung“ aus politischer Opportunität, sondern pflichtschuldige Befolgung eines Amtsethos, nach dem ein Staatsoberhaupt, ein Kanzler oder Ministerpräsident grundsätzlich im Moment höchster Gefahr Präsenz zu zeigen hat. Das Problem läge dann in der Skalierung: Wie groß muss die Not sein, damit diese Amtspräsenz angemessen und bedeutsam bleibt? Der Zusammenhang lässt sich auch umgekehrt deuten: Sobald das Amt Präsenz zeigt, ist es ernst. So jedenfalls interpretierten die Japaner den Besuch ihres Kaisers in einer Notunterkunft in der Präfektur Fukushima.

nehmen und reflektieren.⁹ Jenseits von Zuschreibungen vollzieht sich „Etwas“, das Wirksamkeit entfaltet, ohne dass es explizites „Datum“ des Wahrnehmens, Entscheidens und Handelns ist.

Es geht, analytisch besehen, um „Sphären“ und deren Beeinflussungen. Bewirkt das Erlernte noch, was es bei seinem Erwerb bewirkte? Umfasst es ein reflexives Prüfwissen, mit dem eine Differenz zwischen einmal Erlerntem, früherem Bewirken und aktuellem Bewirkungserfordernis erkannt werden kann? Und in welchem Verhältnis steht dieses Wissen zur „gegenüberliegenden Seite“? Darf man ungebrochen davon ausgehen, dass ehedem bediente Bewirkungserfordernisse unverändert geblieben sind, also die „Sicherheit“, die das eigene entschiedene Handeln aktualisieren soll, auch tatsächlich so wahrgenommen wird und dadurch reale Sicherheitsgefühle bewirkt?¹⁰

Längst funktioniert keine einzige dieser Beeinflussungen mehr hinlänglich. Der Ablauf der jüngsten EHEC-Epidemie führte die Veränderungen ebenso eindrücklich vor wie der Verlauf der sogenannten Griechenland-Krise. In beiden Fällen erwiesen sich Einsichten und Entscheidungen bereits überholt, als sie beim Informationskonsumen-ten ankamen. Jenseits aller sachlichen und inhaltlichen Unterschiede bestand die Übereinstimmung in einer nicht mehr überbrückbaren Unvereinbarkeit von System- und Handlungszeiten. Was kann man, so sinnhaft wie wirksam, im Falle EHEC, überhaupt tun, inmitten vollkommen inkompatibler wie undurchschaubarer Zeittakte und Abläufe in den Anbau- und Verarbeitungssystemen international prozessierender Lebensmittelindustrien, eingesprengelter nationaler Mittel- und Kleinindustrien für Nischenprodukte, organisatorischer Vertriebs- und

9 Erst diese Einbeziehung, die in der Systemtheorie Beobachtung zweiter Ordnung genannt wird (vgl. Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997, S. 144ff), eröffnete die Chance, Positionen im historischen Prozess als Positionierungen sichtbar machen zu können.

10 Über einen realen Sonderfall sei an dieser Stelle hinweggegangen. Schadens- wie Rückversicherungen bewirken durch das sie begründende Bewirkungserfordernis die Perpetuierung von beidem – ihr Erfordernis und seine Bewirkung. Weil die Schäden ersetzt werden, muss man sie nicht wirklich verhindern, sondern nur so policieren, dass sie dem ewigen Wachstum der zu versichernden Werte und drohenden Wertverluste in akzeptabler Umlage folgen.

operativer Transportindustrien, Umschlagplätzen, Großmärkten und Einzelhändlern, Zwischenverarbeitern und Endkonsumenten? Allein dies zurückzuverfolgen dauert Tage bis Wochen, doch berücksichtigt es noch nicht den ebenfalls aufzuklärenden Umweg über Symptome, die, so noch gar nicht zuzuordnen, bei Hausärzten und Krankenhäusern in Erscheinung traten. Und so brauchten die Labore ihre (System-) Zeit zur Identifikation des Erregers und der Aufklärung seiner (neuen) Struktur, brauchte die Zusammenführung verstreuter, scheinbar einzelner Fälle zu einer gemeinsamen Verursachung unendlich viel mehr Zeit, als die Untergangsmeldungen aus den Redaktionen der Medien und die Hysterisierung ihrer Zuschauer und Leser. Zum realen und nachvollziehbaren Erwartungsdruck gegenüber einer gemeinen Erkrankung gesellte sich ein Verfolgungsdruck öffentlicher Erwartung, dem allein zu widerstehen schon mehr erfordert hätte als nur Rückgrat. Aus ihrer Kombination aber entstand Chancenlosigkeit, weil letzterem nicht Einhalt geboten werden konnte, ohne ersterem gegenüber als fühl- und verantwortungslos zu erscheinen.

Noch dilemmatischer verläuft die Griechenland-Krise, weil ihr so etwas Reales wie ein Bakterium und ein überprüfbares Nachweisverfahren durch ein Labor fehlen. Wie im Spiel „Schlapp hat den Hut verloren“ werden Schuldverschreibungen hin und her geworfen, wobei nicht sichtbar werden soll, wer aus welchen Motiven welchen Titel wohin verfrachten möchte. Jede Aussage dient dabei der Umverteilung und der Verschleierung, so dass eigentlich allein die exakte Analyse aller Schuldentitel und der Verschachtelungen jener, die sie halten, Auskunft geben könnte über die tatsächliche Lage. Sie aber gäbe Auskunft über Abhängigkeiten und Macht und über die Gestaltungskraft von Einrichtungen, die dazu eigentlich geschaffen worden sind. Tatsächlich aber hinken die Parlamente allen anderen Akteuren am aussichtslosesten nach. Ehe sie entscheidungsbereit und -fähig sind, haben andere bereits Meldungen lanciert, die umgehend neue Fakten geschaffen, auf die dann wiederum politisch reagiert werden muss. So setzt sich ein Karussell der nacheilenden Verlächerlichung in Gang, das den politischen Betrieb nicht nur vorführt, sondern zerstört. Zugleich machen die Börsennotierungen und Bewertungen der Ratingagenturen kenntlich, dass Geschwindigkeit und Differenz die eigentlich entscheidenden Imperative sind und Jene, die sie zu beeinflussen vermögen die wirklichen Entscheider sind.

BE- UND ENTSCHLEUNIGUNG

„EHEC“ wie „Griechenland“ führen vor, dass sich etwas wandelt. Die meisten haben ein Gespür, doch kommt es noch nicht autologisch zu Selbstbewusstsein. Zu laut und zu häufig beherrschen noch die überkommenen Deutungen die Wahrnehmungs- und Denkhorizonte. Dennoch ist deutlich, dass sich eine Erwartung gar nicht mehr erfüllen lässt: Es gibt keine vorteilhaft ungleich verteilten Zeitabläufe mehr aus langer Normalität und kurzen krisenhaften bis katastrophalen Störungen. Vielmehr beschleunigen sich die Taktungen und bewirken immer häufiger Unvereinbarkeiten zwischen System- und Handlungszeiten. Dadurch zerstiebt ganz zwangsläufig auch die Erwartung, man könne sich in den langen Phasen ungestörten Gleichlaufs mit dem wappnen, was nötig ist, um die kurzen Momente des Quer- und Zuwiderlaufenden bestehen zu können.¹¹

Letztlich wirken hier Sichtweisen einer vergangenen, vormodernen Lebensauffassung nach, in der die Sphäre der Handlungen weitgehend bis überwiegend von der realen Welt der Dinge abhängig erschien.¹² Die Moderne rückte ein anderes Bewirken in den Mittelpunkt; bei ihm wird „Welt“ über Operationen konstituiert, die sich als Kommunikation zwischen Systemen manifestieren. Auf paradoxe Weise verschwindet dadurch die Sequenzierung aus „Normalität“ und „Unterbrechung“ zugunsten einer zeitlosen Risikalität, bei der jede Operation zu jeder Zeit systemrelevant oder systemirrelevant sein kann und damit Chance wie Risiko.

Was in welchem Moment für wen zu was wird, entscheidet sich temporal, als Be- oder Entschleunigung. Deswegen steigt der Zeit- und damit auch der Entscheidungsdruck¹³ und damit die Gefahr, lieber

11 Der gesamte Katastrophenschutz gründet auf dieser Erwartung. Er ist die Ersatzroutine und -ressource, die für außeralltägliche Stör- und Notfälle vorgehalten und ausgebildet wird, um sozusagen über das erste Gröbste hinwegkommen zu lassen.

12 Anhand der vielen Fabeln von Bienen, Ameisen und Grillen lässt sich erkennen, wie sehr man sich abhängig sah von Jahreszeiten, Naturunbilden und sammelndem Fleiß.

13 Joschka Fischer warf der Bundesregierung im Kontext der Griechenland-Krise vor, viel zu lange gewartet zu haben und damit die ganze EU und den Euro zu gefährden (Süddeutsche Zeitung vom 21.06.2011).

schnell zu Strategien Zuflucht zu nehmen, die sich schon einmal bewährt haben und einen erwünschten Eindruck erweckten. Gleichwohl muss dieses Zufluchtnehmen zwangsläufig immer lächerlicher wirken, weil der Operator „Zeit“ alle realen Operationen nicht nur die Schau stiehlt, sondern auch die Wirksamkeitskoppelung von „Sicherheit ausstrahlen“ und „Sicherheitsgefühl erzeugen“. Wie bei der Fabel von Hase und Igel ist „Zeit“ immer schon da und destruiert als Vorwurf vom „zu spät“, „zu langsam“, „zu zögerlich“ jede inhaltliche Anstrengung. Helmut Kohl hatte dem die Strategie des „Aussitzens“ entgegen gestellt. Es war Entschleunigung durch (scheinbares) Nichtstun, doch wurden hinter den Kulissen die Fäden gezogen. Das Fädenziehen aber bedarf der Ressource Macht, ohne sie könnte die Entschleunigung nicht wirken.

Auf andere Weise entschleunigt Verwaltung; ihre Ressource ist das rechtsförmige Verfahren. Indem sich alle Ansprüche einfädeln müssen in die Abläufe von Vorgängen, entsteht ein Nacheinander der Reihenfolge und damit Entschleunigung. Bezogen auf demokratisch legitimierte Entscheidungsprozesse ließe sich von beidem lernen: Das „zu Schnelle“ muss entschleunigt werden auf die Systemzeit des demokratischen Verfahrens, also auf die Abläufe des Parlaments, damit dort, auf legitimierte Weise, „die Fäden gezogen“ werden können.

Systematisch betrachtet, ließe sich auch umgekehrt fragen, ob, sofern die bisherigen Verfahren des Demokratischen objektiv zu langsam geworden sind, das System „Demokratie“ so verändert werden muss, dass es den real entstandenen Geschwindigkeiten der anderen gesellschaftlichen Subsysteme wieder entsprechen kann. Unter diesem Blickwinkel wäre eine Reformdiskussion zu führen, während die erste Variante auf eine Verfahrensdiskussion auslief.

SCHEITERNSPRODUKTION

Sofern die vorgelegte Gegenwartsanalyse zutrifft und vitale Entscheidungen aufgrund veränderter systemischer Verlaufsgeschwindigkeiten sowie daran geknüpfter Temporalisierungschancen nicht oder nur noch rudimentär in ihren tradierten Arenen und deren Verfahren getroffen

werden, findet, offen oder verdeckt, eine Entscheidungsverlagerung hin zu anderen Arenen und anderen Verfahren statt, bei gleichzeitiger Ent- bis Dysfunktionalisierung der bisherigen Reglements. Vermutlich substantiiieren diese Veränderungen die Vorgänge hinter dem Begriff „Politikverdrossenheit“ weit zutreffender, als alle individualisierenden Zuschreibungen.

Gleichwohl spielen die Verfahren individualisierender Zuschreibungen noch immer eine zentrale Rolle, – ganz prominent im Bereich „Innere Sicherheit“. Den Tat-Täter- oder Kausalitäts- wie Verursachungs-Koppelungen kommt dort keineswegs eine ideologische, sondern eine systematische Funktion zu.¹⁴ Die bürgerliche Gesellschaft stellt auf individuelle Handlungsakte und kontraktuelle Beziehungen ab. Die systemisch zugehörigen Steuerungsakte sind die individualisierte Sanktion als Maßnahme und die Intervention als Strategie. Immer häufiger jedoch gerät diese historische Form der Koppelung an ihre Grenzen. So zeigen die Erörterungen neuer Bedrohungslagen, beispielsweise sogenannter „kritischer Infrastrukturen“ oder neuer „Seuchen“, einen paradigmatischen Shift hin zu systemtheoretisch orientierten Betrachtungsweisen, innerhalb derer jedoch die Zurechenbarkeitsfordernisse von Sanktion und Interventionen gar nicht greifen. Man kann bei einem Massenanfall von Brandverletzten nicht alle Klinikdirektoren zur Rechenschaft ziehen, weil die erforderliche Behandlungs- und Bettenkapazität fehlt. Die Ökonomie des Gesundheitswesens forciert Optimierungen, denen Vorhaltekapazitäten für seltene Ereignisse schlicht ruinöse Mittelallokationen wären.¹⁵ Auch lassen sich längst keine Kapazitäten mehr durch vorzeitige Entlassungen freimachen. Durch die Beschleunigung der Verfahren wurde die durchschnittliche Klinikverweildauer derart reduziert, dass hier keinerlei Spielräume mehr bestehen. Die Risikalität der Systeme entwächst also ihnen selbst. Diese Einsicht setzt sich erst allmählich durch und sie konkurriert aufs Heftigste mit individualisierenden Zuschreibungen, bei denen die Systeme durch „Täter“ gestört werden.

14 Ideologische Koppelungen finden eher mittelbar und nachgeordnet statt, in Bereichen politischer Bewertung, beispielsweise bei Anteilen von Ausländern an Kriminalitätsarten.

15 Dies gilt prinzipiell für alle ökonomisch optimierten Systeme, von der Energieerzeugung über den Energietransport bis hin zu Just-In-Time-Strukturen.

Nun ließe sich die Konkurrenz paradigmatisch analysieren und evaluieren, welcher Ansatz zum einen erklärmächtiger und zum anderen für die Lösung praktischer Probleme geeigneter ist. Ginge man so vor, eröffnete sich ein höchst wahrscheinlich äußerst interessanter und aufschlussreicher gesellschaftlicher Diskurs. Tatsächlich aber wird dieser Diskurs nicht befördert. Unter dem Verfolgungsdruck einer fortwährend beschleunigten Bedrohungskulisse sollen Entscheidungen für die Entwicklung und Implementierung von Systemen getroffen werden, die selbst wiederum ausschließlich personalisieren.¹⁶

Inzwischen erscheint alles gefährlich und noch mehr möglich, sogar EHEC-Erreger aus dem Bio-Waffenlabor.¹⁷ Wir werden daran gewöhnt, dass den Bösen alle Mittel recht sind, einschließlich atomarer, biologischer und chemischer Massenvernichtungswaffen, und wir gewöhnen uns daran, dass längst nicht mehr zwischen Zivilisten und Kombattanten unterschieden, sondern potenziell jeder zum Bösewicht werden kann. Die „Schläfer“ und „Gefährder“ wohnen unter uns, die Attacke nistet in unseren Computern und Mobiltelefonen und bildet die Infrastruktur, mit der die Kriege der Zukunft geführt werden können.

Wer stellt demgegenüber die Frage, ob all die modernen Systeme, die heute unser gesellschaftliches Funktionieren begründen, tatsächlich durch Täter und deren Taten zerstört werden können? Lässt sich eine Just-in-time-Struktur, beispielsweise der Automobilindustrie, wirklich durch eine „asymmetrische Attacke“ zerstören – und was müsste real zerstört werden, um das System als Ganzes zu zerstören? Aus einer systemischen Perspektive könnte nicht einmal die Zerstörung eines Kernkraftwerkes das System der Elektrizitätserzeugung zerstören, so furchtbar die Folgen auch wären. Umgekehrt dagegen gibt es bereits Beispiele, dass das System dieser Systeme selbst zum Risiko geworden ist: Weil eine der wenigen Fabriken für „embedded chips“, die den internationalen Preiskampf überlebten, in Kobe, Japan, stand, fiel de-

16 Die Mehrzahl aller Sicherheitssysteme stellen auf Personen und Handeln ab: Biometrie, Überwachung, Schließ- und Erkennungssysteme, Bild- und Ton erkennende Systeme, Tracing- und Mustererkennung.

17 Alexander S. Kekulé, wiss. Berater der Bundesregierung, warnte vor einer „absichtlichen“ in Umlaufbringung: Welt-online vom 26.05.2011.
<http://www.welt.de/gesundheit/article13396670/EHEC-Ausbruch-Szenario-fuer-biologische-Anschlaege.html>

ren gesamte Belieferung des Weltmarktes nach dem Kobe-Erdbeben 1995 aus und legte über Monate komplettete Produktlinien der Auto-, Mobiltelefon- und Kühlschrankproduktion still. Noch dramatischer wäre der Ausfall eines Unternehmens, das allein und ausschließlich beinahe die Hälfte des weltweit benötigten Samen für Zuckerrüben und Mais produziert sowie für andere Nährpflanzen für große Teile Afrikas, Südamerikas und Osteuropas. Schneller und nachhaltiger wären Hungerkatastrophen nicht herbeiführbar.

WOVON GEHT GEFAHR AUS?

Betrachtet man die Gefährdungsszenarien nach dem Zerfall der Sowjetunion, rücken eindeutig personalisierende Betrachtungen in den Vordergrund. Letztlich stehen den „verletzlichen“ Systemen der Industriegesellschaften Gruppierungen und Einzeltäter gegenüber: Terroristen, Selbstmordattentäter, Fanatiker, Gestörte, Desperados. Sie alle werden mit Musterbiographien ausgestattet, die ihnen Ort und Zeit und Schicksal verleihen. So entsteht der „Fritz“ der Sauerlandgruppe, oder der „Pass-Deutsche mit marokkanischem Hintergrund“, der Deutschland für seine Machenschaften ebenso missbrauchte wie seinerzeit Mohammed Atta Hamburg als „Ruherraum“ und immer wieder die Moschee, die Versammlungsstätte der Parallelgesellschaft. „The Making of...“ Wir erleben nach, wie das Böse Gestalt annimmt, wie es buchstäblich konvertiert und dann ins Leben tritt um es zu zerstören.

Spießt da Empirie noch eine Rolle? Fragt angesichts solch erschlagender Plausibilität noch jemand nach Zahlen? Wie bei anderen Risikoabschätzungen auch, sollte es um die Berechnung von Eintrittswahrscheinlichkeit und Schadensausmaß gehen, um wohl begründet über Maßnahmen entscheiden zu können. Nimmt man das empirische Material ernst, haben wir es mit einem low-probability/low consequence-Risiko zu tun, so dass man fragen muss, was den enormen Aufwand für Innere Sicherheit faktisch begründet?

In den Medien und somit in den Köpfen tritt jedoch fortwährend das Gegenteil ein: high-probability/high-consequence-risks – jedenfalls nach Häufigkeit der Berichterstattungen und Warnungen und vor allem nach dem Umfang des Befürchteten. Nimmt man für wahr, was man wahrnimmt an potenziellen Cyber Wars, Chemie- und Bio-

Hazards oder schmutzigen Bomben, so liegen alle „Undenkbarekeiten“ schon hinter uns.¹⁸ Doch was tritt dann ein, wenn die Phantasien einreten? Reality als O-Ton zur vorweg inszenierten Show? Tatsächlich gibt es bislang weder „O-Töne“ noch „Reality“. Die Horror-Szenarien von der „schmutzigen Bombe“, der Bio-Waffen-Attacke oder dem „Cyber War“ sind mehr oder weniger begründete Szenarien.¹⁹ Folglich fehlen empirische Erkenntnisse, auf die wir uns stützen können – vor allem bei den Fragen der Personalisierung. Das allerdings ist das Erstaunlichste – dass gerade dort, wo am intensivsten personalisiert wird, die empirische Kenntnis darüber so grundlegend fehlt.

Was werden die Menschen tun, wenn es ernst wird? Werden sie besonnen bleiben, sich gegenseitig helfen, die „Karre aus dem Dreck ziehen“? Oder werden sie in Hysterie und Panik verfallen, die Flucht ergreifen, gar plündern und alle Ordnung ins Chaos stürzen? Die beschämende Wahrheit ist, dass wir es nicht wissen und dass sich, trotz vieler Warnungen und Mahnungen, dafür bislang kein Forschungsetat gewinnen ließ. Gleichwohl wird munter „Verhalten“ unterstellt und werden, schlimmer noch, darauf bezogene Maßnahmen entwickelt und umgesetzt.

Was handlungsleitend unterstellt wurde, sieht man, gelegentlich, bei realem Scheitern, zumeist jedoch nicht unmittelbar. Man kann nur zurückschließen, über die maßlose Verwunderung über Japan, oder, noch komplizierter, über die impliziten Annahmen, die den Vorbereitungen aufs Scheitern innenwohnen: Wie stellen sich die Verantwortlichen die Abläufe in Ernstfällen vor, was lassen sie üben und aus welchen Szenarien und Maßnahmen wird, ganz im Sinne des Thomas-Theorems, schließlich Realität – zum Beispiel als Beschaffung, Ausbildung, Einrichtung oder Umsetzung in Gesetze und Verordnungen? Ein weites Feld für empirische Analysen und eine Fundgrube für kog-

18 Herman Kahns „Thinking the Unthinkable“ prägte die berühmte Formel, um den „All-out Nuclear War“ vorzudenken, vgl. H. Kahn: Thinking about the Unthinkable in the 1980s, New York, N. Y.: Simon & Schuster 1985.

19 Dies gilt auf spezifische Weise für den Cyber War, aber ebenfalls für verschiedene „Ausbrüche“ im B- und C-Bereich, bei denen allesamt staatliche Einrichtungen im Zentrum standen. Dies gilt für Anthrax wie für stuxnet, vgl. Spiegel-online vom 23.06.2011.

<http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,718927,00.html>

nitive Dissonanzen, beispielsweise entlang der Frage, ob die Verantwortlichen an die Wirksamkeit ihrer eigenen Planungen glauben?²⁰

Doch auch umgekehrt wird ein Schuh daraus: Was erwarten die Betroffenen, wenn eintritt, was trotz aller Beschwörungen von Sicherheit und „guter Aufstellung“ nie passieren sollte? Auch dazu existieren keine neueren Untersuchungen, fehlen mithin zutreffende Einsichten. Auf der Folie von erwarteten Erwartungen wird häufig der Begriff „Anspruchsgesellschaft“ in Anschlag gebracht: „Die“ Bürger, so die Insinuierung, erwarteten umgehende und umfassende Hilfe, eine Art „Rund-Um-Sorglos-Versorgung“, ohne selbst etwas tun zu wollen. Konfrontiert man dies mit verfügbarer Empirie, beispielsweise über ehrenamtliches Engagement allein in den Segmenten des gegenseitigen Helfens, müsste die Denunziation ins Auge stechen. Gleichwohl lebt sie in vielen Köpfen fort. Dort aber, wo die potenziell Betroffenen selbst zur Sprache kommen, fordern sie in hoher Ähnlichkeit, was auch Einsatzkräfte wissen wollen: Wie ist die Lage, wie wird sie sich entwickeln, was kommt als Belastung auf mich und die mir Nahestehenden zu und schließlich, was lässt sich, nach Lage der Dinge und Verfügbarkeit von Mitteln, vernünftigerweise tun?

KATASTROPHENINFORMATION

Was wollen Menschen wissen und was (oder wem) können sie glauben, wenn es um Kopf und Kragen geht? Die Frage ist keineswegs so naiv oder trivial, wie sie im ersten Moment anmutet. Zum einen ist die Welt voller Beispiele horribler Desinformation, Irreführung und absichtsvoller Beeinflussung, gerade wenn es um viel geht; zum anderen sind die Bandbreiten der Extremereignisse und der darauf beziehbaren Optionen so groß, dass sich allgemeingültige Zuspitzungen verbieten.

Im Prinzip möchten Menschen „reinen Wein eingeschenkt“ und Fingerzeige dafür bekommen, wie sie ihre Haut und Habe retten können. Dies ist, auch wenn die meisten glauben, für diese Binsenweisheit keine Wissenschaft nötig zu haben, der empirisch bestätigte Kernge-

20 Dem Autor sind zahlreiche Fälle höchster Skepsis in unteren Katastrophenschutzbehörden gegenüber ihren Planungen zur Verteilung von Jodtabletten oder zur Evakuierung bei einem kerntechnischen Notfall bekannt.

halt weltweiter Katastrophensforschung über menschliche Reaktionen in Ernstfällen. Weit schwieriger ist allerdings die Beantwortung der Frage, warum diese Binsenweisheiten in den wenigsten Fällen befolgt und eingelöst werden.

Womöglich liegt das Problem in der Information selbst. Wie Geld ist sie zugleich Ware *und* deren allgemeinste Form und als solche Synthesis. Informationen sind die Träger aller Steuerungs- und Bezugnahmeprozesse und zugleich, in ihrer Gesamtheit, die immaterielle Synthesis allen Steuerns und Bezugnehmens und damit die Basis aller Prozesse, die heute unser aller Leben bedingen.²¹

Im Segment politischer Steuerung gilt Information der Öffentlichkeit als *die* Grundbedingung von Demokratie.²² Ohne Meinungsbildung und ohne gebildete Meinungen erscheint eine Willensbildung weder sachlich fundiert noch mehrheitsfähig. Zwar hängt politische Legitimation von quantitativen Mehrheiten ab, doch lässt sich weder von deren inhaltlicher Qualität noch von den Verfahren ihres Zustandekommens ganz abstrahieren. Mehrheitsentscheidungen ermangeln der Akzeptanz, wenn sie in Relation zu ihrer Tragweite „zu knapp“ erscheinen oder „zweifelhaft“ zustande kamen.²³ Von daher legen alle am Meinungs- und Willensbildungsprozess beteiligten Akteure Wert darauf, ihre Positionen zu vermitteln, also darüber im je eigenen Sinne öffentlich zu informieren.²⁴

21 Synthesis wäre hier „Informatisierung“ als Begriff für eine Autologie, also ein Neues, das sich aus dem wechselseitigen Miteinander seiner Elemente ergibt und das darin besteht, dass menschliche Verstandes- und Erkenntnisleistungen in die Dinge Eingang finden und dort, indem sie selbst autologisch prozessieren, eine Verstandes- und Erkenntnisleistung jenseits des Menschen zu entwickeln beginnen. Was anfangs Regelkreis und Kybernetik war, ist heute Prozesssteuerung gekoppelter Systeme.

22 Waldemar Besson/Gotthard Jasper: Das Leitbild der modernen Demokratie. Bauelemente einer freiheitlichen Staatsordnung, Bonn: BpB 1990.

23 Klassisches Beispiel sind 99,9%ige Wahlergebnisse nicht nur in totalitären Systemen, sowie die immer wieder erhobene Forderung, „vitale“ Entscheidungen allein von qualifizierten Mehrheiten treffen lassen zu dürfen.

24 Eine systematische Klärung legte Kai Paetow 2005 mit seiner Dissertation über „Organisationsidentität“ vor, in der er Zusammenhänge von und Differenz zwischen Public Relations und Identität stiftender Kommuni-

Allerdings ist das wie immer motivierte *Vorhaben* des Informierens noch nicht das Realisat, also die Information, die der Öffentlichkeit gegeben werden soll. Aus dieser Differenz erklärt sich, warum dem Vorhaben generell zugestimmt wird, seine Umsetzung in konkrete Information jedoch sehr häufig konfliktuell verläuft. Dort, wo solche Umsetzungen wissenschaftlich begleitet werden konnten, zeigte sich, dass die Erstellung der Realisate kollektive Aushandlungen und damit politische Kompromisse sind, durch die sich der Konsens über das Vorhaben relativiert, gelegentlich sogar vorsätzlich aushebeln lässt.²⁵ „Politisch“ meint dabei keineswegs nur parteipolitische, sondern generell von Interessenlagen geprägte Willensbildung und Entscheidungsfindung.

Ebenfalls muss zwischen diskursiven, kommunikativen Interaktionsformen²⁶ und eher instrumentell motivierten Aktionsformen unter-

kation aufzeigte, vgl. Kai Paetow: Organisationsidentität. Eine systemtheoretische Analyse der Konstruktion von Identität in der Organisation und ihrer internen wie externen Kommunikation, Hamburg: Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Hamburg, Diss. 2004.

25 Vgl. Frank Claus et al.: Überprüfung der Wirksamkeit der Information der Öffentlichkeit (nach § 11a Störfall-VO), Umweltbundesamt Texte 99/59, Berlin: UBA 1999; Wolf R. Dombrowsky et al.: Erarbeitung von Alarm- und Gefahrenabwehrplänen und Umfang der Information der Bevölkerung in der Nachbarschaft störfallrelevanter Anlagen, Umweltbundesamt Texte 43/93, Berlin: UBA 1993; Volker Schneider: Politiknetzwerke der Chemikalienkontrolle. Eine Analyse einer transnationalen Politikentwicklung, Berlin/New York: De Gruyter 1988. Dies trifft für die Anfangsphase der Umsetzung der Seveso Richtlinie in deutsches Recht zu. Vielfach versuchten Unternehmen, ihre Informationspflichten nach § 11a BimSchG durch Firmen-PR zu ersetzen oder durch standardisierte Verbandslösungen zu verwässern, vgl. Wolf R. Dombrowsky/Lutz Ohlendieck: Survey on the state of implementation of the EEC Directive 82/501/EEC, Article 8, in the Federal Republic of Germany: Information to the public likely to be affected by major accident hazards of certain industrial activities. Study prepared for European Commission Joint Research Centre, Ispra, Italy, Kiel: KFS 1992.

26 Wie sie z. B. durch partizipative und advokative Verfahren gekennzeichnet wurden, vgl. Anne Bischoff/Klaus Selle/Heidi Sinnig: Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine

schieden werden, die Meinungen beeinflussen und spezifisches Verhalten bewirken *sollen*. Die Verfahren staatlicher, behördlicher „Information der Öffentlichkeit“ entstammen überwiegend dem zweiten Bereich; sie zielen darauf ab, im Zweifelsfall das vorausgeplante Verhalten mit den Mitteln des Staates durchsetzen zu wollen. In dieser Tradition staatlich-administrativen „Informierens“ erscheint „Information“ primär als „situative Unterweisung“ in Form von „Maßnahmen“, „Empfehlungen“ oder „Anordnungen“, denen, aus Sicht der Informierenden, ein „unwahrscheinliches Wissen“ gegenüber steht, also ein vermuteter Kenntnismangel, den es gleichermaßen zu kompensieren und zu kontrollieren gilt – woraus sich in der Regel der Anspruch auf strikte Befolgung und Disziplin ableitet.²⁷

Den darin eingeschlossenen Annahmen liegt eine doppelte Asymmetrie zugrunde, durch die staatlich-administratives Informieren in Gefahr gerät, sich selbst zu konterkarieren. Die erste Asymmetrie resultiert aus Dünkel. Er unterstellt beim Gegenüber Kenntnismängel, ohne eigene blinde Flecke für möglich zu halten.²⁸ So erscheint die

Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken, Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur 1996; Peter C. Diebel: Die Planungszelle. Eine Alternative zur Establishment-Demokratie, Opladen: Westdeutscher Verlag 1991.

27 Der kategorische Imperativ des Obrigkeitstaates: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“, wird Friedrich Wilhelm Graf von der Schulenburg-Kehnert zugeschrieben, der als Gouverneur von Berlin nach der Niederlage des preußischen Heeres in der Schlacht von Jena am 14.10.1806 die Bevölkerung zur Ordnung aufforderte. Die Beschwörung äußerer, politischer und innerer, individueller Ordnung, als Selbstzucht, wurde zum klassischen literarischen Topos: „Ohne Ruhe geht es nicht, Ruh‘ ist erste Bürgerpflicht“, vgl. Willibald Alexis: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht oder Vor fünfzig Jahren. Vaterländischer Roman, Berlin: Barthol 1852.

28 Kenntnismängel sind für arbeits- und funktionsteilige Gesellschaften strukturell konstitutiv und schließen unvermeidbar Spezialisierung bei gleichzeitiger Laïsierung bis hin zu sekundären und terziären Analphabetismen ein. Wollte staatlich-administratives Informieren primär diese objektiven Kenntnismängel adressieren, müsste konsequent auf unmittelbar nützliche, praktikable und edukativ-kooperative Informationsstrategien abgestellt und ein Wissen über beidseitiges Nichtwissen erworben werden. Ohnehin darf angesichts exponentieller Wissenszunahmen in

Annahme „unwahrscheinlichen Wissens“ evident, gleichwohl ist sie nicht empirisch. Was die zu informierende Öffentlichkeit weiß oder nicht weiß wissen die Informierenden ebenso wenig.²⁹ Der Dünkel besteht somit im vorgeblich „wahren“ Blick auf die Adressaten, also in Bildern, die sich die informierenden Akteure von ihren Adressaten machen und die in der Regel wenig schmeichelhaft sind.³⁰ Die verbrei-

isolierten Spezialisierungen davon ausgegangen werden, dass auch alle Einzelwissenschaften laïsieren und das Nichtwissen ebenso anwächst. Die Zeitschrift „ungewußt“ widmet sich diesem Problem.

- 29 Tatsächlich existieren keinerlei empirische Untersuchungen über einschlägige Kenntnisse und Einstellungen über „Schutzhandeln“ im weitesten Sinne. Zaghafte Versuche fragten in den 50er und 60er Jahren nach Zivil- und Selbstschutzmaßnahmen der Bevölkerung. Andererseits fällt es schwer, die „Neuen Sozialen Bewegungen“ nicht nur als Protest- und „Anti“-Bewegungen zu sehen, sondern auch als autopoietische Volks- hochschulen, die über Waffenwirkung, Kriegsführung und Kernenergie nicht nur breite Teile der Bevölkerung alphabetisiert haben, sondern auch ihre Counterparts.
- 30 In erster Näherung lässt sich die offizielle, politisch korrekte Sicht des „mündigen Bürgers“ im Umkehrschluss als Wunschprojektion dekodieren, vgl. Axel Honneth (Hg.): Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus, Frankfurt a. M.: Campus 2002 und Theodor W. Adorno: Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959 bis 1969, hrsg. v. Gerd Kadelbach, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1971. Insbesondere in der Umweltdebatte offenbarte das Ausmaß, mit dem „Mündigkeit“ und „Kompetenz“ eingefordert wurden, für wie beschränkt und unfähig der gemeine Bürger wirklich gehalten wird (vgl. stellvertretend Hans-Martin Sass: „Methoden ethischer Güterabwägung in der Biotechnologie“, In: Volkmar Braun/Dietmar Mieth/ Klaus Steigleder (Hgg.), Ethische und rechtliche Fragen der Gentechnologie und der Reproduktionsmedizin. Gentechnologie Chancen und Risiken, Bd. 13, München: Schweitzer 1987, S. 92). In zweiter Näherung lassen sich Untersuchungen über Bürokratie als empirische Vorwurfsreservoir („Amtsschimmel“) und damit als Demaskierung wechselseitiger Wahrnehmungen dechiffrieren, wobei die Figur der „Entbürokratisierung“ die funktional äquivalente Wunschprojektion zum „mündigen Bürger ist, vgl. Helmut Klages: Bürgerbüros in Speyer. Ergebnisse der Befragungen von MitarbeiterInnen und Kunden. Projekt-

tete Geringschätzung der Adressaten in Bezug auf Mündigkeit und Kompetenz wird zusätzlich verstärkt durch historisch überkommene und empirisch unhaltbare Unterstellungen, die mit dem tatsächlichen Verhalten in Extremsituationen nichts,³¹ aber desto mehr mit eigenen Ängsten vor Chaos und Umsturz zu tun haben, frei nach dem Motto: „Alle Gefahr geht vom Volke aus“.³²

Dies paart sich mit der zweiten Asymmetrie. Sie ergibt sich auf Seiten der Informierenden aus der Verwechslung ihrer, aus den eige-

orientierte Arbeitsgemeinschaft (AG) „Verwaltungsmodernisierung in der Praxis“ im Wintersemester 1999/2000, Speyer: Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften 1999; allgemein Maurizio Bach: Die Bürokratisierung Europas. Verwaltungseliten, Experten und politische Legitimation in Europa, Frankfurt a. M./New York: Campus 1999.

31 Vgl. Wolf R. Dombrowsky/Frank G. Pajonk: „Panik als Massenphänomen“, in: Der Anaesthetist 54, 3 (2005), S. 245-253. Die Beharrlichkeit der Asymmetrie ist erstaunlich. So beharren Schlüsselfiguren im politisch-administrativen Meinungsbildungs- und Entscheidungsfindungsprozess wie auch auf der operativen Ebene selbst dann auf ihren empirisch nicht belegbaren Annahmen über Bevölkerungsverhalten, wenn sie darauf hingewiesen und ihnen die entsprechenden Quellenlagen benannt werden.

32 Vermutlich wirken hier noch immer die Traumata permanenter Umsturz- und Bürgerkriegsgefahr der Weimarer Republik sowie die vorausgehenden sozialen Verwerfungen der Industrialisierung und dem Entstehen von Proletariat und Massenarmut. Die Angst vor Revolution und Kriminalität, ideologisch zur „sozialen Frage“ verharmlost, präformierte den „Blick nach Unten“ bis heute, vgl. Wolf R. Dombrowsky/John K. Schorr: „Angst And The Masses. Collective Behavior Research In Germany“, in: Mass Emergencies And Disasters 4, 2 (1986), S. 61-89. Karl Otmar Freiherr von Aretin (ders: „Historische und politische Belastungen der Ausnahmegesetzgebung“, in: Helmut Ridder/Otto Schönfeldt (Hgg.), Notstand der Demokratie, Frankfurt a. M.: EVA 1976, S. 27-41, hier S. 27ff) verwies in seinem Vergleich des Ausnahmerechts darauf, dass nach deutscher Rechtsauffassung der Staat als das primär zu Schützende angesehen wird, wobei die Rechte der Bürger in den Hintergrund zu treten hätten, während in der angelsächsischen Rechtsauffassung umgekehrt das Volk das primär zu Schützende sei, dem sich zu diesem Zweck alle staatlichen Funktionen auch um den Preis ihrer Gefährdung unterzuordnen hätten.

nen Anschauungen hergeleiteten Information mit Informationen, die die Öffentlichkeit informieren. Auf Seiten der zu Informierenden liegen die Sachverhalte komplizierter, weil sie (insbesondere im Notfall) einerseits objektiver Informationen bedürfen, andererseits aber genau deren Objektivität *und* deren situative Brauchbarkeit in Zweifel ziehen. So sitzen im Moment des größten Erfordernisses beide Seiten in der Falle: Die einen versuchen, mit dem zu informieren, was sie für informativ halten, die anderen fordern Informationen ein, die sein sollen, was man nicht glaubt: wahrhaftig, und die bewirken sollen, was man für unmöglich hält: vor Schaden zu bewahren.³³

Dies schließt den Idealfall nicht aus: Dass das, was die Informierenden für Information halten, tatsächlich vor Schaden bewahrt und so erreicht, was die Öffentlichkeit weder glaubte noch für möglich hielt. Dieser Idealfall ist möglich, aber höchst unwahrscheinlich. Er ist möglich, weil sich keine Bedingung der asymmetrischen Bedingungen „kausal“ bedingt,³⁴ sondern nur historisch Einfluss aufeinander ausübt – im Sinne von erwarteten Erwartungserwartungen zwischen den Interagierenden.³⁵ Paradoxerweise ist aber gerade dadurch der Eintritt des Idealfalls so unwahrscheinlich. Im Sozialen scheint der Stabilisierung von Erwartungserwartungen ein höherer Wert zuzukommen als deren Revision. Zielte man auf Revision, müssten alle Beteiligten auf empirische Erkenntnis umstellen.³⁶ Doch was weiß man von einander wirklich, welche „phantastischen Zusätze“ müsste jede Seite gegen Empirie eintauschen?

³³ Neben den zitierten Untersuchungen zur Umsetzung der Seveso-Richtlinien zeigen insbesondere die Bereiche Verbraucherschutz und Gesundheitsinformationen (z. B. Positivliste) die extreme Differenz zwischen „Nutzen“-Interpretation durch Konsumenten und Patienten auf der einen und Lebensmittel- und Pharma-industrie auf der anderen Seite.

³⁴ Vgl. Judea Pearl: *Causality. Models, Reasoning, and Inference*, Cambridge, Mass.: Cambridge University Press 2000.

³⁵ Vgl. Niklas Luhmann: *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994, S. 139.

³⁶ In der Metaphysik definiert Aristoteles (1073a: 38f) das Ziel aller Philosophie im „Abstreifen aller phantastischen Zusätze“, die den Blick aufs Empirische verstellen, vgl. Aristoteles: *Metaphysik*, hrsg. von Christof Rapp, Berlin/München: Akademieverlag 1996.

WISSEN UND GEWISSEIT

In einem ersten Schritt könnte es für beide Seiten hilfreich sein, sich von den phantastischen Zusätzen in den Vorstellungsgehalten von „Wissen“ und „Gewissheit“ zu befreien. Eine der häufigsten Rationalisierungen für misslungene Kommunikation ist quantitativ: Die übermittelte Information und damit das verfügbare Wissen hätten nicht ausgereicht – doch ist dieses „Argument“ selbst absichtsvolle Desinformation. Vollständiges Wissen wäre Allwissenheit; sie bedürfte weder auf der einen noch auf der anderen Seite irgendeiner (weiteren) Information. Die kritischen Margen sind also nicht der (normale, nur graduell unterschiedliche) Mangel an Information und ein gesellschaftlich generell ungleich verteiltes Nicht-Wissen, sondern, zumindest bei Notfällen, die Kluft zwischen zwei inkompatiblen Formen von „Gewissheit“ und deren umgekehrte Proportionalität: Im Moment geringster Gewissheit verlangen die Betroffenen nach höchster Gewissheit. Dies formuliert keinen Nonsense, sondern einen historischen Wandel im Konzept von „Gewissheit“ bei gleichzeitigem Verlust seines „vormodernen“ Anteils.

Die gegenwärtig vorherrschende Bedeutung von „Gewissheit“ rekurriert auf „Wissen“, das für „wahr“ gehalten wird im Sinne von „zutreffend“, „richtig“. Diese moderne, szientifische Deutung von Gewissheit unterscheidet sich radikal von der vormodernen Sicht, die auf tiefem, unerschütterlichem Glauben basierte. Gewissheit floss allein dem Glauben an Gott aus. Wer sich gewiss war, wusste sich in der Hand des HERRn oder, Charakteristikum feudaler Ordnungen, in der Hand seiner (Lehns- oder Kriegs-)Herren. Die säkulare, dem Verhältnis zu Gottvater nachgebildete Gewissheit begründete eine Verpflichtungsverhältnis, das in einem Mischungsverhältnis aus Verpflichtung und Verlässlichkeit bestand. Der Begriff Vertrauen birgt beides, Treue und Zutrauen, auch wenn heute niemand mehr ein eidesstattliches Zeremoniell, einen Treueeid, einfordert. Vielmehr schleicht sich eine Interpretation ein, die „blindes Vertrauen“ gegenüber hoheitlichen Akten oder vorgeblicher Expertise erwartet. Und umgekehrt erwarten die von einer Notlage Betroffenen im ersten Moment höchster Gefahr kein

(szientifisches) Wissen, sondern Gewissheit im Sinne emotionaler Geborgenheit.³⁷

Beide Erwartungen ergänzen sich innig. Sie operieren als perfekte Reduktion von Komplexität und zugleich als Kontingenz für stillschweigende Anschlussoperationen. Unter dem Deckmantel einer überhöhten Sozialbeziehung, die, je nach Geschmack und Bedürftigkeit, als Vater-Kind-, Herr-Knecht-, oder Kopf-Hand-Beziehung gerahmt werden kann, lässt sich Verantwortung delegieren und zugleich von anderen fordern; lässt sich machen, was immer gemacht wurde, weil Korrektur und Kontrolle fehlen; darf weitergemacht werden, wie bisher, weil nichts in Frage steht und niemand in Frage stellt.

EPILOG ODER NEKROLOG

Die Moderne wandelt ihr Prozessieren und treibt wechselseitige Bedingungen hervor, die als Autologie wahrgenommen und verstanden werden müssten. Wo dies nicht geschieht, entsteht und vollzieht unbezeichnete Differenz hinter den Rücken der Akteure, – Numinoses also, das diffus gespürt und je nach Aufladung als beängstigend oder hoffnungsvoll interpretiert wird. Das Numinose des Krisenhaften bewirkt diffuse Ängste; die zunehmende Apokalyptisierung selbst des Alltäglichen, vor allem der Ernährung, macht den Grad der Be- wie Verängstigung kenntlich und zugleich dessen Grad der Formbarkeit: Untergänge als ubiquitäre Geschäftsmodelle von der Versicherung bis zum Selbstschutzprodukt. Die Entdeckung des Untergangs als marktgängiges Geschäftsmodell bewirkt die Virtualisierung der Untergänge. Es soll nur daran verdient und nicht wirklich untergegangen werden. Auf diese Weise werden die Untergänge Teil der Unterhaltungsindustrie: Grandiose Monstrositäten, an denen man Teil haben kann, vom Pauschal-Event bis zum Cat-Bond, als Voyeur wie als spendender Gutmensch. Dadurch entkoppeln Realität wie Virtualität, beginnen beide, eigene Existenzformen auszuprägen, bis schließlich im Moment der realen Krise oder Katastrophe die Betroffenen merken, dass hinter ihren Rücken Differenzen zu ihrer eigenen Lebenswirklichkeit herangewachsen sind, die sie nicht mehr einfangen, geschweige denn kontrollieren.

³⁷ Die Bibel versinnbildlicht dieses Bedürfnis durch Christus' Ruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Matthäus 27,46.

lieren können. Die Regression ins Kindliche, das sich am liebsten auf den Arm flüchtet, liegt dann als Ausweg nahe und wird noch lieber nahegelegt von jenen, die sich in den Differenzuniversen systemischen Wandels längst häuslich fühlen.

Und tatsächlich, da Draußen ist eine ganz eigene Welt entstanden, eine, die aus den Daten ihres Prozessierens die Steuerungen generiert, die das Prozessieren möglich machen. Entscheidend sind heute jene Entscheidungen, die diese Prozesse steuern und darüber neue Daten liefern, an denen sich die Folgeprozesse orientieren. Brecht fragte einmal, was ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank sei, was man abwandeln kann in die Frage, was eine Weizenterminspekulation gegen eine Hungerkrise ist? Der Unterschied besteht offensichtlich in der Ansatzhöhe der Betrachtungsweise. Dem personalisierten Ansatz von Einbruch und Geschäftsgründung steht ein systemischer Ansatz gegenüber, bei dem es keine Akteure mehr braucht. Die meisten globalen Finanzströme rasen so schnell ihren Chancen nach, dass nur noch eine computerbasierte Differenzerkennung Gewinne beschert. Die Algorithmen freilich, die den Datenströmen ihre Melodie aufzwingen, bleiben denn doch personalisiertes Handeln. Das aber sitzt in keinem Parlament dieser Welt. Und so entwickeln sich die Dinge auseinander, bis endlich wieder alle Macht vom Volke ausgeht.

LITERATUR

- Adorno, Theodor W.: Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-1969, hrsg. v. Gerd Kadelbach, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1971.
- Alexis, Willibald: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht oder Vor fünfzig Jahren. Vaterländischer Roman, 5 Bde., Berlin: Barthol 1852.
- Aretin, Karl Otmar Freiherr von: „Historische und politische Belastungen der Ausnahmegesetzgebung“, in: Helmut Ridder/Otto Schönfeld (Hgg.), Notstand der Demokratie, Frankfurt a. M.: EVA 1976, S. 27-41.
- Aristoteles: Metaphysik, hrsg. von Christof Rapp, Berlin, München: Akademieverlag 1996.
- Bach, Maurizio: Die Bürokratisierung Europas. Verwaltungseliten, Experten und politische Legitimation in Europa, Frankfurt a. M./ New York: Campus 1999.

- Besson, Waldemar/Jasper, Gotthard: Das Leitbild der modernen Demokratie. Bauelemente einer freiheitlichen Staatsordnung, Bonn: BpB 1990.
- Bischoff, Anne/Selle, Klaus/Sinnig, Heidi: Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken, Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur 1996.
- Claus, Frank et al.: Überprüfung der Wirksamkeit der Information der Öffentlichkeit (nach § 11a Störfall-VO), Umweltbundesamt Texte, Nr. 99/59, Berlin: UBA 1999.
<http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/257.pdf>
- Dienel, Peter C.: Die Planungszelle. Eine Alternative zur Establishment-Demokratie, Opladen: Westdeutscher Verlag 1991.
- Dombrowsky, Wolf R.: Katastrophe und Katastrophenschutz. Eine soziologische Analyse, Wiesbaden: DUV 1989.
- Dombrowsky, Wolf R./Ohlendieck, Lutz: Survey on the state of implementation of the EEC Directive 82/501/EEC, Article 8, in the Federal Republic of Germany: Information to the public likely to be affected by major accident hazards of certain industrial activities. Study prepared for European Commission Joint Research Centre, Ispra, Italy. Kiel: KFS 1992.
- Dombrowsky, Wolf R./Pajonk, Frank G.: „Panik als Massenphänomen“, in: Der Anaesthesist 54, 3 (2005), S. 245-253.
- Dombrowsky, Wolf R./Schorr, John K.: „Angst and the Masses. Collective Behavior Research in Germany“, in: Mass Emergencies and Disasters, 4, 2 (1986), S. 61-89.
- Dombrowsky, Wolf R. et al.: Erarbeitung von Alarm- und Gefahrenabwehrplänen und Umfang der Information der Bevölkerung in der Nachbarschaft störfallrelevanter Anlagen, Umweltbundesamt Texte 43/93, Berlin: UBA 1993.
- Honneth, Axel (Hg.): Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus, Frankfurt a. M.: Campus 2002.
- Kahn, Herman: Thinking about the Unthinkable in the 1980s, New York: Simon & Schuster 1984.
- Klages, Helmut: Bürgerbüros in Speyer. Ergebnisse der Befragungen von MitarbeiterInnen und Kunden. Projektorientierte Arbeitsgemeinschaft (AG) „Verwaltungsmodernisierung in der Praxis“ im Wintersemester 1999/2000, Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer. Speyer 1999.

- Koselleck, Reinhart: „Krise“, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hgg.), *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, 8 Bde., Stuttgart: Klett-Cotta 1982, Bd. 3 (H-Me) (Redaktor: R. Koselleck), S. 617-650 (1972-1997).
- Luhmann, Niklas: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bde, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997.
- Luhmann, Niklas: *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp ⁵1994 (Erst. 1984).
- Merton, Robert K.: „The Unanticipated Consequences of Purposive Social Action“, in: *American Sociological Review* 1, 6 (1936), S. 894-904.
- Merton, Robert K.: „The self-fulfilling prophecy“, in: *Antioch Review* 8 (1948), S. 193-210.
- Paetow, Kai: *Organisationsidentität. Eine systemtheoretische Analyse der Konstruktion von Identität in der Organisation und ihrer internen wie externen Kommunikation*, Hamburg: Universität, Diss., 2004.
- Pearl, Judea: *Causality. Models, Reasoning, and Inference*, Cambridge, Mass.: Cambridge University Press 2000.
- Sass, Hans-Martin: „Methoden ethischer Güterabwägung in der Biotechnologie“, in: Volkmar Braun/Dietmar Mieth/Klaus Steigleder (Hgg.), *Ethische und rechtliche Fragen der Gentechnologie und der Reproduktionsmedizin (Gentechnologie „Chancen und Risiken“)*, Band 13, München: Schweitzer 1987.
- Schneider, Volker: *Politiknetzwerke der Chemikalienkontrolle. Eine Analyse einer transnationalen Politikentwicklung*. Berlin/New York: De Gruyter 1988.
- Thomas, William I./Thomas, Dorothy Swaine: *The Child in America. Behavior problems and programs*, New York: Knopf 1928.
- <http://www.welt.de/gesundheit/article13396670/EHEC-Ausbruch-Szenario-fuer-biologische-Anschlaege.html> vom 26.05.2011.
- <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,718927,00.html> vom 23.06.2011.
- <http://www.sueddeutsche.de/politik/joschka-fischer-zur-griechenland-krise-es-geht-um-fast-alles-1.1110783> vom 21.06.2011.